

Vorwort zur Neuauflage von Wessenbergs „Blüthen aus Italien“

Warum gerade jetzt diese Neuauflage des kleinen Gedichtbandes von Ignaz Heinrich von Wessenberg? Mit dieser privaten Ausgabe von „Blüthen aus Italien“ (1820) möchten wir an den Schicksalstag des Bistums Konstanz und des Ignaz Heinrich von Wessenberg erinnern - den **16. August 1821**. Denn an diesem Donnerstag hatte Papst Pius VII. mit der Bulle „Provida solersque“ nicht nur das Bistum Konstanz ausgelöscht, das seit dem Jahr 585 bestand, sondern auch das „Problem Wessenberg“ nach der Art des gordischen Knotens geradezu brachial zu Ende gebracht. In diesem Schreiben heißt es u.a. wörtlich: „Wir unterdrücken, zernichten und vertilgen...mit sicherer Erkenntnis den Titel, den Namen, die Natur, das Wesen und den ganzen gegenwärtigen Bestand der bischöflichen Kirche, samt ihrem Kapitel...“ Es war auf der ganzen Linie eine Degradierung des traditionsreichen Konstanzer Münsters, des Metropolitansitzes, seines Domkapitels und des rechtmäßig zum Bischof gewählten weitblickenden und erfahrenen Seelsorgers I.H. von Wessenberg, der von seinem Klerus sehr geschätzt wurde. Die Konstanzer Bürgerschaft hatte sich mehrmals beim Großherzog eingesetzt, um den Bischofsitz in Konstanz zu retten. Vergeblich!

Vergeblich war Wessenberg im Juli 1817 mit seinem Berater, dem Geistlichen Rat Vitus Burg, in den Vatikan gereist, um alle Verleumdungen, die gegen ihn aus dem Hinterhalt nach Rom lanciert worden waren - vor allem von dem Luzerner Nuntius Fabrizio S. Testaferrata - dem Papst von Angesicht zu Angesicht zu widerlegen. Doch er wurde gar nicht bis zum Papst vorgelassen. Staatssekretär Ercole Consalvi, den er vom Wiener Kongress her kannte, nahm zwar höflich seine schriftlichen Eingaben, die Noten und seine Argumente entgegen, gleichzeitig aber konfrontierte er ihn mit den offiziellen römischen Anschuldigungen. Über weite Strecken entspann sich ein diplomatisches Scheingefecht, das sich über Wochen hinzog.

Wessenberg ließ daher den Kardinalstaatssekretär wissen, daß er sich entschlossen habe, nicht in Rom zu warten, zu grübeln und in Depressionen zu verfallen. Er mache sich auf, um mindestens

zwei Wochen lang die Naturschönheiten und Sehenswürdigkeiten Roms sowie Süditaliens zu erkunden. Einige Eindrücke fasste er 1818 zunächst in einem schmalen Band mit 27 Gedichten zusammen, erschienen im Verlag der Marx'schen Buchhandlung, Karlsruhe und B.-Baden. Zwei Jahre später erschien dann im Verlag Orell, Füssli & Cie., Zürich, eine erweiterte Ausgabe mit 63 Gedichten, an der wir uns hier orientiert haben. Wir haben die damalige Orthographie übernommen, z.B. „Zevs“ anstatt des heute gebräuchlichen „Zeus“ und Ortsnamen in der von Wessenberg gebrauchten Form beibehalten.

Nicht selten glaubt der Leser, in der Rom- und Italienlyrik Wessenbergs Anklänge an sein schweres Herz, an die Last der Vorwürfe und Verleumdungen herauszuhören, wenn er z.B. über „Sankt Peters Dom“ schreibt: „Hier hat auch bezeugt die Wahrheit Petrus, dem sie einst in Klarheit auf dem Berg erschienen war“. Oder die Zeilen: „Der Wahrheit spricht die Dummheit Hohn und lästert den, der sie entschleyert; Doch hebt die Zeit die Wahrheit auf den Thron...“ Oder: „Wenn Du des Guten Saamen streust, Dich reinen Sinns der Menschheit weihst, Befiehl dich Gottes Wegen!“ Wessenberg glaubte daran, dass doch auch der Papst allein an der Wahrheit interessiert sein müsste. Ein Trugschluß!

Als Wessenberg von Neapel, der beeindruckenden Vesuv-Besteigung, den wunderbaren Naturerlebnissen und Begegnungen nach Rom zurückkehrte, kam es im Dezember 1817 zur letzten Begegnung mit Kardinal Consalvi. Unterwerfung war die einzige Lösung, die der Papst anbot. Doch Wessenberg, der nach seinem Wahlspruch „recte et fortiter“ (aufrecht und tapfer) lebte, blieb sich treu. Er kehrte als Unterlegener nach Konstanz zurück. In einem Gedicht spricht er vom „Wechseltanz des Lebens“.

Auf seinen Abstechern nach Neapel und Umgebung stieß er auf zahlreiche verfallene Paläste, auf Schlösser und Burgen, die in Trümmern lagen. Zeugnisse einer prachtvollen vergangenen Herrschaft und Herrlichkeit, die aber vor feindlicher menschlicher Zerstörung und den unberechenbaren Kräften der Natur, wie z.B. Erdbeben, nicht sicher sind. Die Vergänglichkeit alles menschlichen Tuns beschäftigte Wessenberg ebenso wie im Ge-

gensatz dazu die einzigartige, wunderbare Natur mit Morgenrot und Abendrot, in der sich die Größe Gottes zeigt - Das Große im Unscheinbaren und Kleinen. Diese Erkenntnis gab ihm offenbar Halt und Trost.

Bis zur Neubesetzung des neuen, nun Freiburger Bischofstuhls, führte Wessenberg die kirchliche Verwaltung korrekt und gewissenhaft unter sehr schwierigen personellen und finanziellen Bedingungen weiter. Am 21. Oktober 1827 blieb ihm die bittere Pflicht, das einst so stolze Bistum Konstanz für erloschen zu erklären.

Wessenberg zog sich fortan aus dem kirchlichen Leben zurück und bereiste viele Länder. Aber sein Lieblingsland schien Italien zu sein. Die enttäuschenden Erfahrungen mit dem Hl. Stuhl taten seiner Liebe zu Italien offenbar keinen Abbruch. Ausgedehnte Reisen, zum Teil unter schwierigen Bedingungen, führten ihn immer wieder dorthin, nach Venedig, Padua, Ferrara, Bologna, Ravenna, Mailand und natürlich Florenz. Von allen Aufenthalten hinterließ er Gedichte sowie ausführliche Reisebeschreibungen, die auch heute noch lesenswert sind. Sie sind auch ein Stück „Reisepoesie“. Sie bezeugen – wie auch die vorliegende Ausgabe „Blüthen aus Italien“ – wie belesen und humanistisch gebildet Wessenberg in den lateinischen Klassikern sowie in der griechischen Mythologie war, welcher ausgeprägten Sinn er für Künstler und ihre Werke besaß. Sein Vater hatte bei ihm die Grundlagen dieser breiten Bildung gelegt, die vor allem in den Anmerkungen zu einigen Gedichten deutlich werden.

In jüngster Zeit findet Wessenbergs literarisches Werk sowohl in der Germanistik als auch in der Kirchenmusik wieder ein erstaunliches Interesse. Der Freiburger Kirchenmusiker Prof. Meinrad Walter würdigt in Vorträgen und Aufsätzen die „Konstanzer Psalmen“ Wessenbergs und erinnert an die Wirksamkeit seines umfangreichen 1812 erschienenen „Christkatholischen Gesangs- u. Andachtsbuchs“, welches, so Prof. Walter, „die 1821 aufgelöste Diözese etwa ein halbes Jahrhundert überlebte“. Dieses Gesangbuch würde man heute als einen „Bestseller“ bezeichnen. Es erlebte 32 Auflagen. Walter charakterisiert Wessenberg als „Dichter, Kunstsammler, Liturgie-Reformer und Bibel-Übersetzer“. Ihm lag an der Vermittlung von Natur und

Glaube. Dass Wessenberg auch für den Dialog zwischen Kirche und Kultur ein Vorbild war, „mag man daran ersehen, dass z.B. der Komponist Carl Loewe das Gedicht über Franz von Assisi als Ballade vertont hat“.

Der Heidelberger Germanist Prof. Wilhelm Kühlmann analysiert in einem 20seitigen Aufsatz über „Kunst, Liebe und Glaube“ die Rom-Lyrik Wessenbergs. Er schreibt u.a.: „...an Monumenten, Reliquien, ggf. auch Ruinen, an sichtbaren Zeichen der Vergangenheit anknüpfend“, zeigt sich sein Bildungswissen. „Die ästhetische Harmonie des großen Ganzen steht für ihn im Dienste der Selbstverkündigung eines Gottes der universalen Liebe und Versöhnung“. Ein weiteres Merkmal sieht er in der Korrespondenz von Antike und Christentum, „die er gleichermaßen spannungsreich wahrnahm und imaginierte.“ Der Heidelberger Germanist erkennt in Wessenbergs Versdichtung auf weiten Strecken eine „oft melancholisch gefärbte Gedächtnis-Poesie eines ästhetischen Historismus“. So erinnert ihn das Gedicht „Abschied aus Italien“ sowohl an Ovid als auch an Goethe. „Das Ensemble der im Rückblick berufenen Namen antiker und frühmoderner Dichter, deren Erbe über die Alpen transferiert werden soll, bestätigt ... Wessenbergs Symbiose von Kunst und Religion, von Antike und klassischer Moderne“.

Und wie sieht Ignaz Heinrich von Wessenberg selbst rückblickend sein literarisches OEuvre? „Bei den vielen Kämpfen und Mühsalen, welche ich in meinem Berufsleben zu bestehen hatte, gewährte mir die Kunst, insbesondere die Dichtkunst, eine Labsal und Erholung, wofür ich dem Geber alles Guten nicht genug zu danken vermag.“

Jürgen Hoeren